



Klaus-Peter Vosen, Pfarrer
Diözesanpräses der
Theresianischen Familienbewegung
„OmniaChristo“
in der Erzdiözese Köln
Schwalbengasse 12 - 14
50667 Köln

im Juli 2022

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

wie gerne schieben wir unangenehme Dinge vor uns her, wie gerne wälzen wir Aufgaben und Pflichten ab, die nicht nach unserem Geschmack oder wirklich lästig oder ärgerlich sind! Wohl kaum einer kann der entsprechenden Versuchung entgehen.

Auch unsere Patronin, die heilige Theresia von Lisieux, kannte das innere Aufbegehren gegen das, was jetzt einfach „dran“ war. Eines Abends, während des „großen Stillschweigens“ im Kloster, einer Zeit, die der inneren Einkehr und der Vorbereitung auf die Gebetszeit der Matutin dienen sollte, hatte sie eine Nachtlampe herzurichten, und zwar für einen unerwarteten Besuch. Die Familie ihrer Priorin, Mutter Maria von Gonzaga, war angekommen und sollte bei den Pfortenschwestern (nicht in der Klausur) des Klosters übernachten. In solchen Fällen erwartete die schwierige und eine für eine Ordensfrau ungewöhnlich familienverbundene Priorin, dass die Schwestern ihres Konvents ihre Verwandten bedienten, selbst wenn es das streng geregelte Klosterleben durcheinanderbrachte.

Und nun musste Theresia, die gern in Frieden meditiert hätte, dafür sorgen, dass für den Besuch eine funktionstüchtige Petroleumlampe zur Verfügung stand, die ausreichend mit Brennstoff versehen, deren Docht vielleicht gekürzt werden musste und die natürlich auch nicht völlig verstaubt sein durfte, wollte man nicht eine Todsünde gegen das begehen, was Mutter Maria von Gonzaga als Gastfreundschaft verstand! Unsere Patronin war innerlich wütend, und es kamen ihr Gedanken des Protests gegen ihre Oberin. Nur durch intensives Gebet gelang es ihr, die entsprechenden Gefühle zu unterdrücken.

Und es kam ihr ein guter Gedanke: „Um mich zu besiegen, stellte ich mir vor“, so sagte sie, „ich richte die Nachtlampe für die Heilige Jungfrau und das Jesuskind her; so tat ich es mit unglaublicher Sorgfalt; nicht das kleinste Stäubchen blieb auf der Lampe. Nach und nach zogen ein tiefer Friede und eine große Süßigkeit in mich ein. Es läutete zur Matutin, und ich konnte dann nicht mehr hingehen. Aber in mir war eine so wunderbare Hochstimmung, ich hatte eine solche Gnade empfangen, dass ich Sr. St. Raphael mit Freuden gehorcht hätte, wenn sie gekommen wäre und mir zum Beispiel gesagt hätte, ich habe die falsche Lampe genommen und müsse eine andere herrichten.“ (Theresia Martin, Ich gehe ins Leben ein. Letzte Gespräche der Heiligen von Lisieux [Leutersdorf 2003], S. 97).

Liebe Leserinnen und Leser, hiermit soll in keiner Weise angedeutet werden, dass man sich alles gefallen lassen müsste, und dass es nicht selbst in einem Kloster Situationen geben kann, in denen ein Ordensmitglied nicht in ehrerbietiger Weise die Oberin oder den Oberen darauf aufmerksam machen dürfe, dass es auch für den verlangten Gehorsam gewisse

Grenzen gibt. Und ich will schon gar nicht behaupten, dass die Art der Priorin ja schließlich doch in Ordnung gewesen sei, weil sie in Theresia in diesem Fall ein geistliches Wachstum hervorgebracht hat. Was aber in hohem Maße bemerkenswert bleibt, ist die Weise, wie unsere Patronin mit Hilfe der Gnade Gottes, die sie unterstützte, eine höchst unliebsame Aufgabe geschultert hat. Sie hat sie nicht nur einfach erledigt, sondern liebend vollbracht, indem sie sich vornahm, es für Jesus und Maria, aber letztlich „um Gottes willen“ zu tun. So gelang ihr nicht nur ein Werk der Nächstenliebe, das über das Normalmaß hinausging, sondern zugleich auch ein Werk der Gottesliebe und hat so zu ihrem „Schatz im Himmel“ beigetragen. Das Gute leisten „um Gottes willen“ – eigentlich hat die Heilige von Lisieux in der Begebenheit mit der Nachtlampe die Wegweisung unseres Erlösers Jesus Christus (in einer rührenden und persönlichen Weise) befolgt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (vgl. Mt 25, 40). Das ist ja der große gedankliche „Hebel“, mit welchem der Sohn Gottes das anspruchsvolle Gebot der Nächstenliebe uns gleichsam „lebbar“ gemacht und viele großartige Taten christlicher Nächstenliebe im Verlauf von zwanzig Jahrhunderten motiviert und zu einem beträchtlichen Teil wohl auch ermöglicht hat.

Nur höchst selten wird dasjenige, das unsere Aufgabe ist, uns durch eine ungerechte Anordnung auferlegt. Trotzdem bleiben unser Widerwille dagegen und unsere „Verschleppungstaktik“ Fakten. Was gewinnen wir damit? Nicht das Geringste! Manchmal ergeben sich sogar bedeutsame Nachteile aus solcher Haltung für uns – wenn wir zum Beispiel eine wichtige ärztliche Untersuchung über Gebühr hinausschieben oder die Hilfe für einen anderen unnötig hinauszögern, so dass sich dessen Situation verschlimmert. Raffen wir uns daher auf, tun wir das, was zu tun ist, tun wir es in Liebe: in echter Nächstenliebe, die uns, wie Theresia sagt, „süß“ werden kann, wenn wir uns vorstellen, dass wir unsere Werke auch und gerade für Gott tun, dass es Werke auch der Gottesliebe sind. Und im Falle etwa, dass wir etwas erledigen oder erledigen lassen, was ansteht und zunächst einmal uns zugutekommt – vergessen wir nicht, dass auch wir selbst geliebte Schwestern und Brüder unseres Gottes sind, denen Liebe zu erweisen in seinem Wohlgefallen steht: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (Mt 22,39).

Lernen wir einmal mehr von unserer lieben heiligen Theresia!

In diesem Sinne wünscht Euch/Ihnen und allen, die Ihr/Sie im Herzen tragt/tragen mit priesterlichem Segen

Ihr und Euer

A handwritten signature in black ink, appearing to read "J.-P. M...". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

(Diözesanpräses der Theresianischen Familienbewegung „OmniaChristo“ in der Erzdiözese Köln)

Gerne verschicken wir den Rundbrief auch per email. Wer das wünscht, kann dies gerne mitteilen an info@omniachristo.de